

Schwert und Feder

Eine kleine Einführung in das Thema des zweiten Kyodo-Tages

Kann ein Instrument der schönen Künste (Feder, Pinsel) und ein Instrument des Tötens (Schwert) aus dem gleichen Geist heraus geführt werden? Was verbindet Schwert und Feder, Kampfkunst und Malerei?

Dieser Frage wollen wir heute nachgehen.

In der asiatischen Kultur hat sich eine Traditionslinie bis zum heutigen Tage erhalten, die in unserer Kultur weitgehend verloren gegangen ist:

Das Lernen und Verfeinern von Techniken im Umgang mit einer Waffe, ebenso wie z.B. mit einem Kalligraphiepinsel oder einer Flöte waren nicht nur Selbstzweck – sondern sie waren oft Teil eines spirituellen Weges, eines Weges auf dem der Mensch sich auf die Suche nach seiner Bestimmung machte und auf die Suche nach der Verbindung seiner irdischen Existenz mit dem Transzendenten, dem Göttlichen.

Was dieses göttliche Gesetz oder Naturgesetz sei, dem das Leben des Menschen auf Erden unterworfen ist, dafür gab es in der japanischen und der chinesischen Kultur zum Teil sehr ähnliche zum Teil auch verschiedene Modelle. Sie fanden und finden ihren Ausdruck in verschiedenen Religionen: Shintoismus, Daoismus, Buddhismus – um nur drei wichtige zu nennen.

Sobald wir unser Handeln in solch einem größeren Zusammenhang betrachten, entstehen ganz neue Fragen: Ist meine Handeln sinnvoll – in Sinne von „dem DAO, dem verborgenen Sinn der Natur folgend“, wie der Daoist sagen würde? Ist es ehrenhaft? Oder nur eitel und selbstsüchtig? Erzeugt mein Handeln Leid für mich oder andere? Welches Handeln fördert Zerstörung, welches Harmonie?

Sobald ich mein Sein als eingebunden in das große Ganze betrachte, stellen sich diese Fragen – unabhängig von einer spezifischen religiösen Betrachtungsweise.

Vor diesem Hintergrund wird das Erlernen einer bestimmten Kunst, sei es Kampfkunst oder Verskunst, zu einem Übungsweg.

Ein Weg, den der Übende beschreitet zu seiner eigenen Vervollkommnung als Teil des großen Ganzen.

Im Westen würden wir wohl sagen: es geht um Persönlichkeitsentwicklung.

Das erfasst es vielleicht nicht in Gänze – aber wir haben doch einen Schlüsselbegriff, der verständlich macht, warum es in gewisser Hinsicht gleichwertig ist, ob ich erlerne, meinen Körper und Geist so perfekt und effektiv einzusetzen, dass es mir möglich wird, in Sekundenschnelle einen vernichtenden Schlag zu führen. Oder ob ich Lerne, mit einem Tuschepinsel in einem Strich die Energie und den Ausdruck eines Schriftzeichens in Perfektion auf ein weißes Blatt zu bannen.

Die Schönheit, die Klarheit, die Effektivität, die Harmonie der ausgeübten Künste – sie entstehen letztlich nur dadurch, dass der Übende lernt über sich hinauszugehen. Oder man könnte auch sagen: sich selbst zurück zu lassen.

Takuan Soho, eine Zen-Meister, der zugleich Meister der Schriftkunst, Dichtung, Malerei und des Tee-Weges war und im 16. und 17. Jahrhundert lebte, war der Legende zufolge auch Freund und Lehrer Musashis, eines der berühmtesten Schwertkämpfer Japans. Von ihm ist folgender Text überliefert:

„Vermutlich, da ich mich in der Kampfkunst übe, kämpfe ich nicht um Gewinn oder Verlust, kümmere mich nicht um Stärke oder Schwäche, rücke keinen Schritt vor und weiche keinen Schritt zurück. Der Feind sieht mich nicht. Ich sehe den Feind nicht. An einen Ort vordringend, wo Himmel und Erde sich noch nicht geteilt haben, wohin Yin und Yang noch nicht gelangt sind, erziele ich blitzschnell und unausweichlich eine Wirkung.“

Das, was hier geschieht, entspringt nicht aus den begrenzten Möglichkeiten des Ego. „Der Feind sieht mich nicht. Ich sehe den Feind nicht“ Dieser Satz umschreibt eine Geisteshaltung die kein „ich hier“ und „Feind da“ mehr kennt. Die Wahrnehmung der Realität ändert sich grundlegend. Was damit gemeint ist? Dies lässt sich nur schwer rational vermitteln. Aber alle Übungswege zeigen: wer intensiv praktiziert, geistig und körperlich, wird es erfahren.

Deswegen ist eine geistige Grundhaltung vieler dieser Übungswege etwas, was bei uns sehr aus der Mode gekommen ist: Demut.

Um Demut entwickeln zu können, muss man zunächst den Mut entwickeln, seinem Ego nicht diese übergroße Bedeutung zuzumessen, wie wir es gemeinhin tun.

In dem Maße, wie ich mich/mein Ego nicht für das Wichtigste auf der Welt halte, wächst der Raum, Mitgefühl für andere zu haben.

So heißt es im „Dao De Dsching“ von Laotse, einem Hauptwerk des Daoismus, in Vers 67:

*„ich habe drei Schätze
die halte ich fest
der erste – mitleid
der zweite – sparsamkeit
der dritte – angst, sich vorzudrängen*

*wer mitleid fühlt, kann mutig sein
wer sparsam ist, freigiebig sein
wer sich nicht vordrängt, aller wesen erstes sein
wer mitleidlos, doch mutig ist
nicht sparsam doch freigiebig ist
sich vordrängt, statt sich hintennach zu stellen
der stirbt*

*von großer macht ist mitleid
im kampf verleiht es sieg
im widerstand festigkeit
und wen der himmel schützen will
den schützt er mit der macht des mitleids“*

Nun wird man sich zu Recht fragen, wie es sich denn miteinander vertragen soll, mit Karate oder Iaido die Kunst des Tötens zu erlernen und zugleich Mitgefühl walten zu lassen?

Aber vielleicht ist es so: Gerade das intensive Erleben des Zerstörungspotentials, das in uns steckt, macht uns bewusst, wie kostbar ein heiler Körper und ein harmonisches Miteinander sind.

So wird über die Ethik des Gründers des Katori Shinto Ryu, der ältesten, noch heute existierenden Kampfschule Japans, die beim Katori-Schrein, einem der ältesten Shinto Heiligtümer Japans, gegründet wurde, folgendes noch heute gelehrt:

*„Choisai Sensei lehrte, dass die ideale Art des Sieges diejenige ist, die ohne Kampf oder Waffeneinsatz erreicht werden kann.
Unterhalb der Ebene des Sieges, den man im Vergleichskampf erringt, ist der Sieg aufgrund der Verletzung eines Gegners. Die dritte und geringste Form des Sieges ist diejenige, die man durch Niederschlagen und Töten erreicht. Choisai Sensei lehrte, dass die ideale Form des Sieges diejenige ist, die man ohne Kampf und ohne Gewaltanwendung erreicht.“*

Die Art, wie Choisai Sensei auf die verschiedenen Besucher seines Dojos reagierte, die ihn zum Zweikampf herausfordern wollten, ist in einer Lehre tradiert, die die ‚Lehre des Zwergbambus‘ genannt wird:

Nach dieser Lehre und den Geschichten, die damit zusammenhängen, pflegte Choisai Sensei zu den Fremden, die ihn herausforderten, zu sagen: ‚Gut, doch setzen wir uns zuerst.‘

Dann ließ er jemanden aus dem Dojo eine Strohmatte auf ein Gerüst aus feinen Bambusstäben legen, so dass sich die dünne Strohmatte etwa dreißig Zentimeter über dem Erdboden befand.

Choisai Sensei kletterte dann auf diese Matte und setzte sich nieder. Das Gerüst brach weder zusammen, noch bogen sich die Stäbe unter seinem Gewicht. Dann lud er den Herausforderer ein, heraufzukommen und sich neben ihn zu setzen.

Nach der Legende wurde den Herausforderern bei diesem Anblick sofort klar, dass sie es mit einer außerordentlichen Persönlichkeit zu tun hatten, und sie bekannten sofort ihre Niederlage. Sie wussten, dass sie diesem Menschen nicht gewachsen waren.

Sie waren gekommen, um mit Choisai Sensei zu kämpfen und sich mit ihm zu messen, doch er konnte sie überzeugen, dass es für niemanden von Vorteil wäre. Er kam dann von seiner Matte herunter und bot ihnen Gastfreiheit im Dojo an. Die Bedeutung der ‚Lehre des Zwergbambus‘ liegt darin, dass Choisai Sensei, weit davon entfernt, nur die Technik des Tötens zu lehren, es auch verstand, seine Herausforderer zu einem dem Menschen geziemenden Verhalten zu bewegen.“

Von einem der berühmtesten Lehrer des Tai Chi Chuan Yangstils im 20. Jahrhundert, Chen Mang Ching, ist überliefert, dass er seinen Schülern immer wieder sagte: „*Investigate in Loosing*“ – sie sollten „*ins Verlieren investieren*“ wie man im Deutschen auch sagt, oder wörtlich übersetzt: *das Verlieren studieren, erforschen*. Für westliche Ohren ist das eine mehr als befremdliche Aussage für einen Meister und Lehrer einer Kampfkunst!

Aber vielleicht liegt es daran, dass Tai Chi eine sogenannte innere Kampfkunst ist und eigentlich mehr auf Gesundheitspflege abzielt, als sich wirklich mit Kämpfen zu beschäftigen?

Viele meinen dies. Also: wenn es ums Kämpfen geht, dann ist man bei einer äußeren Kampfkunst, wie dem Karate, sicher besser aufgehoben.

Doch hören wir, was Gichin Funakoshi, der Begründer des heutigen Karate-Do, in seiner Biographie schreibt:

„Eine Sache, die ich meinen Schülern oft sage, finden diese sehr verwirrend. ‚Ihr müsst‘, sage ich ihnen, ‚nicht stark sondern schwach werden.‘ Dann wollen sie natürlich wissen, was ich damit meine, da ja einer der Gründe warum sie Karate gewählt haben, in der Absicht besteht, stark zu werden. Es sei doch kaum nötig, so erzählen sie mir, zu trainieren, um schwach zu werden. Dann antworte ich, dass das, was ich gesagt habe, in der Tat nicht leicht zu verstehen sei. ‚Ich möchte, dass ihr die Antwort in euch selbst findet‘, sage ich ihnen. ‚Und ich verspreche Euch, eines Tages werdet ihr mich verstehen.‘ Ich bin überzeugt, dass dies geschehen wird. Ich bin überzeugt, dass junge Leute, die Karate mit ganzem Herzen und ganzer Seele praktizieren, schließlich zum Verständnis meiner Worte gelangen werden. Der, der seine Schwäche kennt, wird in jeder Situation seiner selbst sicher sein; nur ein Schwächling ist fähig, wahren Mut zu entwickeln. Natürlich muss ein Karateschüler seine Technik durch Training verfeinern, aber er darf nie vergessen, dass er nur durch Training fähig sein wird, seine Schwächen zu erkennen.“

Persönlichkeitsentwicklung, Selbsterkenntnis – und in der spirituellen Dimension: die Erfahrung der Einheit von Mensch und Natur.

Außer verschiedenen Formen des körperlichen und technischen Trainings wurde in fast alle Übungswegen die Praxis der Meditation gepflegt. Denn Meditation ermöglicht unserem Bewusstsein die Grenzen des Egos zu überschreiten. Die Hohe Kunst aller Übungswege liegt darin, am Ende aus dem Moment des Einsseins zu Handeln – ohne jedes Auseinanderfallen von Körper und Geist, von ich und Welt.

Das *Shoong*, das im Tai Chi und Qigong -Training immer wieder an erster Stelle steht, bedeutet: entspannen, loslassen, nachgeben, aufgeben.

Wer „Shoong“ verwirklicht, ist in einem Zustand, von dem der Zen-Meister Takuan sagte, es sei ein Ort *„wo Himmel und Erde sich noch nicht geteilt haben“*.

Für die Tai Chi Übungspraxis hat das Waysun Liao, ein Schüler Chen Man Chings, folgendermaßen ausgedrückt:

„Beim meditativen Üben der Bewegungsformen des Tai Chi bedeutet Entspannung, dass du dich sowohl geistig wie auch physisch vollständig loslässt. Sie bedeutet, sich hinzugeben: sich dem gesamten Universum völlig hinzugeben, , sich dem Unendlichen hinzugeben. Wenn Du fähig bist, dich völlig dem Unendlichen hinzugeben, wirst du dich entspannen und in der Einheit aufgehen können, die von der taoistischen Philosophie als der ‚Zusammenschluss von Himmel und Mensch‘ beschrieben wird.

Mit anderen Worten: Bleibst du du selbst, dann wirst du von der Gesamtheit des Universums ausgeschlossen sein. Kannst du dich aber aufgeben, dann wirst du wahrhaftig ein Bestandteil des Universums werden...

Der Tai Chi Übende sollte sehr viele Meditationen vollziehen, in denen er Körper und Geist entspannt, um fähig zu werden, sich mit dem Universum zu verbinden. Wenn du diese ebene erreichst, wirst du fließen, wie das Universum fließt, dich bewegen, wie das Universum sich bewegt.“

Nun, wenn alle das Gleiche üben – warum gibt es dann verschiedene Wege?

Nein, nicht alle üben das Gleiche. Aber offensichtlich gibt es sehr verschiedene Wege die gleiche Wurzeln und ähnliche Ziele haben.

Welchen Weg wir beschreiten wollen bleibt unsere ganz persönliche Wahl. Und selbst wenn wir den gleichen Weg wie andere wählen – wir praktizieren hier im Dojo ja in Gemeinschaft - und bis ins Detail lernen, die alten Formen zu neuem Leben zu erwecken , selbst dann wird unser Weg unser ganz eigener Weg sein.

Denn, wie Robert Pirsig in seinem Buch „Zen und die Kunst ein Motorrad zu warten“ schrieb: *„Es gibt so viele Routen, wie es einzelne Seelen gibt.“*

Damit sind wir wieder bei der Idee dieses Kyodo-Tages. Wir möchten Ihnen verschiedene Möglichkeiten nahe bringen, den Weg zu beschreiten. Denen, die Ihnen gefunden haben, hoffen wir einige neue Einsichten zu vermitteln und Inspiration für die weitere Praxis zu geben. Wir möchten Ihnen Gelegenheit geben, ein wenig mit einzutauchen ins „Einssein“ - durch Beobachtung, durch Lauschen der Haiku, durch das Versenken in Bilder, durch das gemeinsame Meditieren.

Wir wünschen uns und Ihnen, dass wir aus der Gemeinschaft der Übungswege Kraft schöpfen für den eigenen Weg!

Literaturliste:

Meister Takuan, Zen in der Kunst des kampflösen Kampfes; O.W. Barth Verlag 2000, Seite 93

Laudse, Daudedsching (Laotse: Tao-te-King), Hrg. Ernst Schwarz; dtv klassik 1980, Seite 117

Reid / Croucher, Der Weg des Kriegers; Hugendubel 1986, Seite 123f.

Gichin Funakochi, Karate-Do, Mein Weg; Werner Kristkeitz Verlag 1983, Seite 130 f.

Waysun Liao, Die Essenz des T'ai Chi; Knauer 1996, Seite 98 ff.